

benno

Leseprobe



Guido Erbrich

Warum bei uns die Woche am Sonntag und das Jahr im Advent ...

Logbuch Kirchenjahr

128 Seiten, 14,5 x 14,5 cm, Klappenbroschur, durchgehend farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746252308

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2018

Warum bei uns
die Woche am
SONNTAG
und das Jahr im
ADVENT
beginnt

GUIDO ERBRICH

Logbuch
Kirchenjahr

benno

Inhalt

Sonne, Mond und Sterne Die Geschichte von Kalender, Zeit und Kirchenjahr mit einigen Überraschungen	6
Das Kirchenjahr ist rund Die beiden Festkreise und zwei besondere Zeiten im Jahr	32
Am ersten Advent geht's los Der Weihnachtsfestkreis	36
Wenn die Sonntage Nummern tragen Die erste Zeit im Jahreskreis	64
Die spannendste Zeit mit Fasten und Feiern Der Osterfestkreis	72
Auf Christus läuft alles hinaus Die zweite Zeit im Jahreskreis	96
Bunt durchs Jahr Das Kirchenjahr mit den liturgischen Farben	122

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter
zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5230-8 (Cover Hände, © Price/Fotolia)
ISBN 978-3-7462-5231-5 (Cover Sternsinger, © Bistum Trier)

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Vogelsang Design, Aachen
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

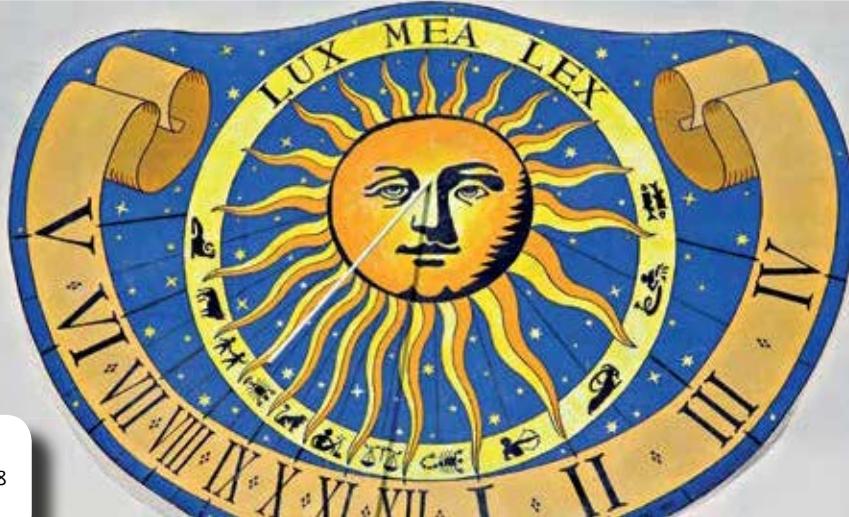
Sonne, Mond und Sterne

**Die Geschichte von Kalender,
Zeit und Kirchenjahr
mit einigen Überraschungen**

1. ÜBERRASCHUNG:

Kalender gehen nach Mond und Sonne

Schon sehr früh haben die Menschen begonnen, die Zeit einzuteilen. Es war wichtig, die Zeiten des Blühens, Wachsens, Erntens und Vergehens zu verstehen. Sie kehren immer wieder, wie auch die Mondphasen, die verschiedenen Konstellationen der Sterne, die langen und die kurzen Nächte. Die Jäger beobachteten die Wanderungen und den Winterschlaf der Tiere; die Bauern mussten die richtigen Zeiten für Aussaat und Ernte kennen. Irgendwann begannen die Menschen, Kalender zu entwickeln. Die ältesten, die wir kennen, entstanden in Ägypten und Mesopotamien. Dabei entwickelten sich die beiden wichtigsten Kalendertypen: der Sonnenkalender und der Mondkalender.



Der Mondkalender

Der Mondkalender richtet sich nach den Mondphasen, also Neumond, Vollmond und den Phasen dazwischen: erstes Viertel und letztes Viertel. Das Wort „Monat“ hat hier seinen Ursprung. Ein Mondzyklus dauert im Mittel 29,5 Tage. Der islamische und der jüdische Kalender sind zum Beispiel Mondkalender.

Der Mond wirkt sich, genau wie die Sonne, spürbar auf unsere Erde aus. Ebbe und Flut sind die bekanntesten Phänomene. Es gibt Menschen, die die Mondphasen beachten, um herauszubekommen, wann die beste Zeit zum Pflanzen, Gießen und Haarschneiden ist. Manche können bei Vollmond nicht schlafen.



Der Sonnenkalender

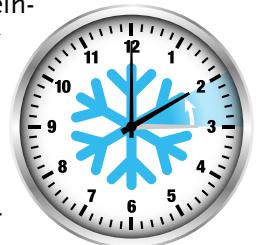
Der gregorianische Kalender, nach dem wir uns richten, ist ein Sonnenkalender. Dieser orientiert sich am Umlauf der Erde um die Sonne, der fast genau ein Jahr dauert, und damit auch an den Jahreszeiten. Diese hängen davon ab, in welcher Position zur Sonne sich die Erdachse befindet. Auf der Nordhalbkugel der Erde werden nach der Sommersonnenwende (am 20., 21. oder 22. Juni) die Tage kürzer und nach der Wintersonnenwende (am 21. oder 22. Dezember) die Tage wieder länger.

Die Sommerzeit



Vor etwas mehr als hundert Jahren hatte jeder Ort seine eigene Ortszeit. Die ersten, die mit dieser Regelung Schwierigkeiten hatten, waren die Eisenbahnen. Denn wie soll ein vernünftiger Fahrplan erstellt werden, wenn jeder Ort seine eigene Zeit hat? Da es dieses Problem nicht nur in Deutschland gab, wurde es international gelöst: Die Internationale Meridiankonferenz teilte 1884 in Washington die Welt in 24 Zeitzonen ein. Und am 1. April 1893 führte Deutschland die Mitteleuropäische Zeit ein.

Bald begannen verschiedene europäische Länder mit einer besonderen Sommerzeit zu experimentieren. Diese Idee hatte der Erfinder Benjamin Franklin schon 1784! Der Grund war ein ökonomischer: Wenn es länger hell ist, können die Menschen länger arbeiten. Außerdem sind die Stromkosten nicht so hoch, weil man keine Lampen anschalten muss. 1916 gab es die Sommerzeit das erste Mal in Großbritannien und auch in Deutschland. Mal wurde sie wieder abgeschafft, dann wieder eingeführt. In Mitteleuropa gilt sie jetzt seit 1980. Seither muss im Frühjahr und im Sommer eine Stunde eher aufgestanden werden. Vorgestellt wird am letzten Sonntag im März von 2 Uhr auf 3 Uhr und zurückgestellt am letzten Sonntag im Oktober. Auf jedem Kontinent gibt es übrigens Länder, die zu unterschiedlichen Zeiten eine Sommerzeit nutzen.



Der jüdische Kalender

Leider passen Mond- und Sonnenkalender nicht zusammen. Das Mondjahr ist elf Tage kürzer als das Sonnenjahr. Einen Versuch, Mond- und Sonnenkalender anzulegen, unternimmt der jüdische Kalender. Dadurch schwankt die Länge der Jahre allerdings zwischen 353 und 384 Tagen. Funktioniert gut, ist aber nicht ganz leicht durchschaubar. Warum brauchen wir das hier? Ganz einfach: weil sich das Kirchenjahr nach beiden Kalendertypen richtet. So bestimmen wir Weihnachten und die Heiligenfeste nach dem Sonnenkalender, die Fastenzeit, Ostern und Pfingsten dagegen nach dem Mondkalender.



2. ÜBERRASCHUNG:

Das jüdische Jahr beginnt im Herbst



Nach jüdischem Kalender befinden wir uns bereits im 6. Jahrtausend. So wie das Jahr 1 als Zählbeginn die Geburt Jesu nahm (auch wenn das wahrscheinlich rechnerisch nicht stimmt), gibt es auch für den jüdischen Kalender ein Jahr 1. Nach christlicher Zählung ist das das Jahr 3761 vor Christus. Die Ordnung und Genauigkeit des heutigen jüdischen Kalenders beruhen auf Festlegungen des Patriarchen Hillel II. im vierten Jahrhundert und aus den astronomischen Berechnungen des jüdischen Universalgelehrte Moses Maimonides im 12. Jahrhundert. Ausgehend von bestimmten Zeitangaben in der Bibel hatten sie das Datum der Schöpfung errechnet. Das jüdische Jahr beginnt heute im Herbst (September oder Oktober) mit dem Monat Tischri. Das ist der Monat, in dem nach jüdischer Auffassung die Menschheit erschaffen wurde. Zu Jesu Zeiten begann das Jahr mit dem Frühlingsmonat Nisan. Dies ist der Monat der Freiheit und Erlösung, in dem das jüdische Volk aus Ägypten auszog. Jeder hebräische Monat beginnt ungefähr bei Neumond. Dabei wird vom Abend zum Abend gerechnet („und es war Abend und es war Morgen, ein Tag“).

3. ÜBERRASCHUNG:

Julianischer und gregorianischer Kalender haben ihre Namen von Kaiser und Papst



Die beiden bekanntesten Kalendermacher kommen aus Rom: Julius Caesar (100–44 vor Christus), nach dem der julianische Kalender benannt ist, und Papst Gregor XIII. (1502–1585), der den gregorianischen Kalender einführte, der heute in den meisten Ländern der Welt gültig ist.

Der julianische Kalender und seine kleine Ungenauigkeit

Der julianische Kalender wurde im Jahr 45 vor Christus eingeführt. Er galt im ganzen Römischen Reich und hatte bis 1582 in Europa Gültigkeit. Unsere Monatsnamen richten sich nach diesem Kalender, der Juli ist sogar nach Julius Caesar benannt. Der julianische Kalender war eine geniale Einrichtung und ziemlich genau. Er fügte alle vier Jahre ein Schaltjahr ein (das sind die mit dem 29. Februar). Im Unterschied zum wirklichen Sonnenjahr war er leider nur um 11 Minuten und 14 Sekunden zu lang. Bis ins Jahr 1582, dem Jahr, in dem Gregor seine Reform durchsetzte, hatte sich dieser kleine Fehler allerdings schon auf 10 Tage summiert.



LÖSUNG

1582 ließ Papst Gregor zehn Tage ausfallen

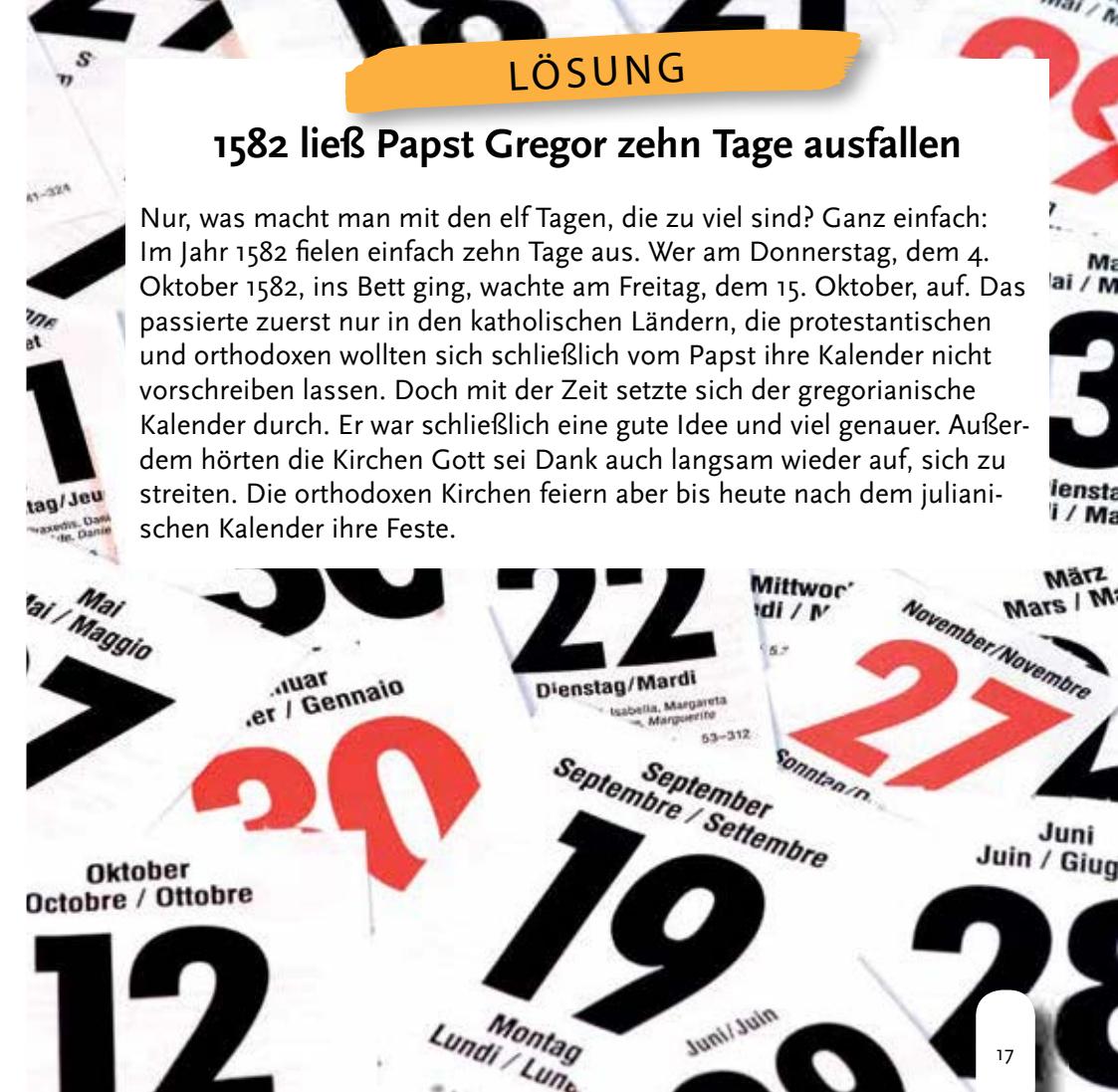
Nur, was macht man mit den elf Tagen, die zu viel sind? Ganz einfach: Im Jahr 1582 fielen einfach zehn Tage aus. Wer am Donnerstag, dem 4. Oktober 1582, ins Bett ging, wachte am Freitag, dem 15. Oktober, auf. Das passierte zuerst nur in den katholischen Ländern, die protestantischen und orthodoxen wollten sich schließlich vom Papst ihre Kalender nicht vorschreiben lassen. Doch mit der Zeit setzte sich der gregorianische Kalender durch. Er war schließlich eine gute Idee und viel genauer. Außerdem hörten die Kirchen Gott sei Dank auch langsam wieder auf, sich zu streiten. Die orthodoxen Kirchen feiern aber bis heute nach dem julianischen Kalender ihre Feste.



Der gregorianische Kalender

Nach dem julianischen Kalender fand Weihnachten viel zu spät statt, und auch die Heiligen hatten ihren Feiertag an der falschen Stelle. Das wollte Papst Gregor XIII. ändern. Diese Idee hatten vor ihm schon andere, zum Beispiel der berühmte polnische Astronom Nikolaus Kopernikus, aber Gregor hatte als Papst auch die Macht, den Kalender durchzusetzen. 1579 beauftragte er den deutschen Jesuiten und Mathematiker Christophorus Clavius, sich etwas einfallen zu lassen. Der rechnete einen

schönen neuen Kalender aus und ließ von den Jahren, die auf „oo“ enden, nur diejenigen ein Schaltjahr sein, deren Zahl ein Vielfaches von 400 ist. So erhielt er einen viel genaueren Kalender als der alte Römer Julius Caesar 1500 Jahre vorher.



4. ÜBERRASCHUNG:

Julianische Monatsnamen bis heute

Papst Gregor behielt die Monatsnamen des julianischen Kalenders bei. Diese stammen aus dem Lateinischen und sind benannt nach:

Göttern: Januar (Janus)

Februar (Februus)

März (Mars)

Mai (Göttin Maia)

Juni (Göttin Juno)

der Natur: April (Aperire – sich öffnen, wie Blumen im Frühjahr)

Kaisern: Juli (Julius Caesar)

August (Augustus)

Zahlen: September (7. Monat)

Oktober (8. Monat)

November (9. Monat)

Dezember (10. Monat)

7
8
9
10



Stimmt da etwa was nicht? Der September ist doch der neunte und nicht der siebte Monat! Richtig, alle Monatsnamen von September bis Dezember enthalten in der Übersetzung eine andere Zahl als unsere Monatszählung. Das liegt daran, dass die Römer das Jahr im März begannen und ihn als ersten Monat zählten. Das hatten sie sich von der Natur abgeschaut. Wenn es anfängt zu blühen, geht das Jahr los. Und so ist bis heute der Dezember der zwölfte Monat und heißt der Zehnte.

Januar, Jänner – der Monatsname mit dem Doppelgesicht

Janus ist ein römischer Gott, der mit zwei Gesichtern dargestellt wird. Für die Römer war er der Gott des Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge. So schaut Janus von der Gegenwart aus in die Vergangenheit und in die Zukunft. In Österreich heißt der erste Monat des Jahres Jänner – so wie bis Mitte des 18. Jahrhunderts fast überall im deutschsprachigen Raum.



Alte deutsche Monatsnamen

Sie sind leider in Vergessenheit geraten. Die alten deutschen Monatsnamen schauen darauf, wie wir als Menschen durch das Jahr kommen. So sind es neben Göttern das Wetter, das Wachsen, Reifen und Ernten und die Sonne, die bestimmt, ob die Tage dunkler oder heller werden.

Hartung, Hartmond oder Eismond = Januar

Schließlich sind die Nächte lang, die Tage kalt, die Seen gefroren. Lange war und bis heute in Österreich ist auch Jänner üblich.

Hornung = Februar

Das Wild wirft nun sein Horn (Geweih) ab und der Schnee schmilzt.

Lenzing, Lenz = März

„Lenz“ bedeutet „länger“ – die Tage werden immer länger.

Ostermond, Ostermonat = April

Meist in den April fällt das Osterfest. Früher war es auch ein Lichterfest für die Göttin der Morgenröte Ostara.

Wonnemonat, Wonnemonat = Mai

„Wonne“ ist ein Ausdruck der Freude und „winne“ ein Begriff für „weiden“. Jetzt werden die Tiere auf die Weiden und Almen geführt.

Brachet, Brachmond = Juni

Das in der Dreifelderwirtschaft ein Jahr lang unbearbeitete Brachfeld wird nun umgepflügt und neu bestellt.

Heuert, Heumond = Juli

Im Namen steckt das Heu, das in diesem Monat als Futter für die Tiere geerntet wird.

Ernting, Erntemond = August

Hier ist die Ernte schon im Namen erkennbar.

Scheiding, Herbstmond = September

Der Name weist auf den scheidenden Sommer und das nun wieder kälter werdende Jahr.

Gilbhard, Weinmond = Oktober

Der Name beschreibt die gelblichen Herbstwälder und die nicht mehr so strahlende, sondern eher gelbe Herbstsonne.

Nebelung = November

Der Name verweist auf das typische feuchte und neblige Herbstwetter.

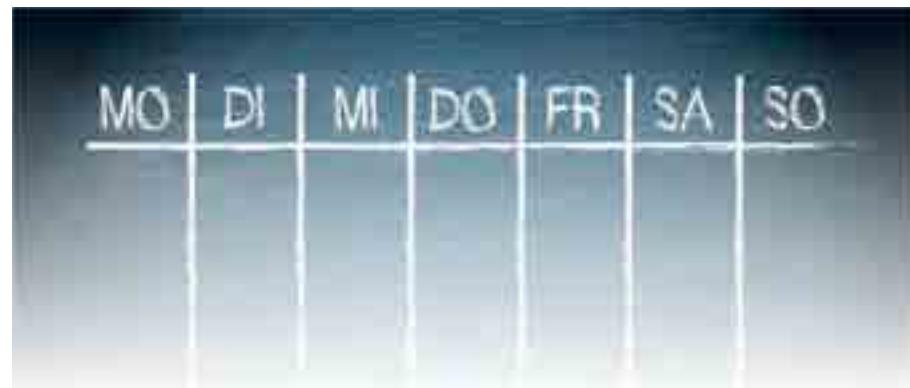
Julmond, Christmond = Dezember

Nun kommen die Tage des Julfestes und der Wintersonnenwende.

5. ÜBERRASCHUNG:

Bei den Namen der Wochentage gibt es ein ziemliches Durcheinander

Die Idee der Sieben-Tage-Woche ist einige Tausend Jahre alt und kommt aus Babylon. Diese sieben Tage benannten die alten Babylonier ganz einfach nach den sieben Planeten unseres Sonnensystems, die mit bloßem Auge sichtbar sind. Sie glaubten nämlich, dass die Planeten Götter seien. Die Juden glaubten das zwar nicht, aber auch sie waren von der Sieben-Tage-Woche begeistert. Auch die Griechen machten es nach, und die Römer gaben den Tagen ihre Namen: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Das hielten auch die alten Germanen für eine gute Idee und übernahmen im 4. Jahrhundert das System. Allerdings verpassten sie den Tagen eigene Namen nach den germanischen Göttern. Die Kirche versuchte später, die Götternamen auszutauschen, schließlich ist ja klar, dass die Planeten keine Götter sind. Richtig geklappt hat diese Namenstauscherei aber nicht, und so haben wir heute ein Sammelsurium von Namen.

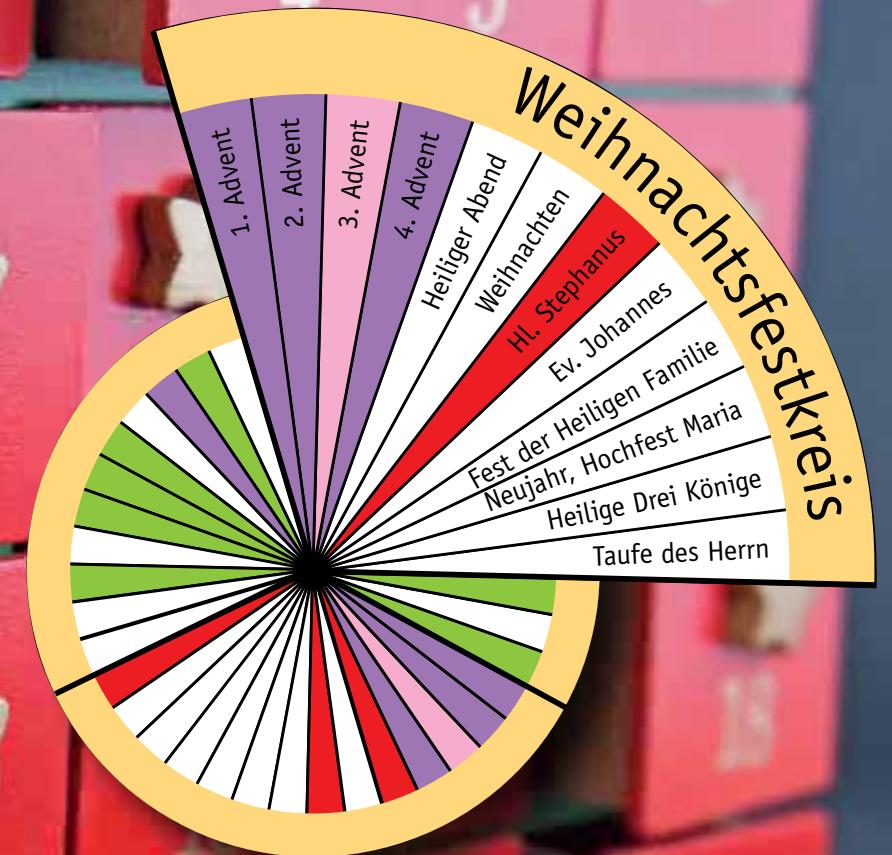


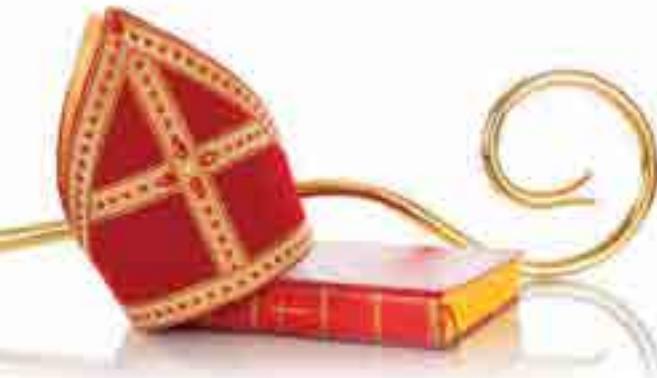
Die ersten Tage der Woche waren Sonntag und Montag, da gab es keine Probleme. Dienstag war für die Lateiner der Tag des Kriegsgottes Mars (dies martis) und für die Germanen der des Gottes Tyr oder der großen Ratsversammlung Thing. Mittwoch war eigentlich dem Merkur gewidmet, aber hier setzte sich die christliche Namensgebung durch. So ist Mittwoch der Tag in der Wochenmitte. Donnerstag und Freitag haben den germanischen Gott Donar und Freya, die nordische Fruchtbarkeitsgöttin, als Namensgeber. Sonnabend ist nach christlicher Namensgebung der Tag vor dem Sonntag. Es gibt auch die römische Variante: Dann heißt er Samstag und ist nach dem Saturn benannt.

Der Samstag war lange Zeit der letzte Tag der Woche und ist es noch in vielen Ländern. Allerdings ist auf Beschluss der UNO seit 1978 der Montag der erste Tag der Woche und der Sonntag der letzte. In Deutschland ist die Woche sogar normiert, nach DIN 1355!

Am ersten Advent
geht's los

Der Weihnachtsfestkreis





Vom ersten Advent bis zur Taufe Jesu – der Weihnachtsfestkreis

Der Weihnachtsfestkreis hat zwei Teile: den Advent und die Weihnachtszeit. Das Wort „Advent“ heißt „Ankunft“. Es ist eine Zeit freudiger Erwartung. Der Advent beginnt immer mit dem Sonntag nach dem 26. November und endet natürlich zu Weihnachten. Besondere Bräuche sind der Adventskranz, der Nikolaustag, das Frauentragen oder die Barbarazweige. Jeder Adventssonntag hat ein ganz bestimmtes Thema: Am ersten Adventssonntag geht es um die Wiederkunft Christi. Am zweiten und dritten Sonntag hat Johannes der Täufer eine Hauptrolle. Er bereitet Jesus den Weg, und das sollen wir schließlich auch. Maria ist am vierten Adventssonntag „dran“. Mit ihrem Ja zu Gott kann es Weihnachten werden.

Weihnachten selbst sind nur der erste und zweite Weihnachtsfeiertag. Und der Heiligabend gehört natürlich dazu. Die weihnachtliche Festzeit geht bis zum Fest der Taufe des Herrn. Das ist der Sonntag nach dem sechsten Januar. Dann ist Schluss mit der Weihnachtszeit.

Nach alter Tradition halten manche auch bis zum 2. Februar, dem Fest der Darstellung des Herrn, der auch Lichtmess genannt wird, aus. Wenn man so lange wartet, dauert die Weihnachtszeit 40 Tage.



Die Erfindung des Advents

Erfunden wurde der Advent im 5. Jahrhundert in der italienischen Stadt Ravenna und in der Gegend um Antiochia, das heute in der Türkei liegt. Dort bereiteten sich am Sonntag vor dem Heiligen Abend die Gemeinden mit Fasten und Gebeten auf Weihnachten vor. Das muss Papst Gregor dem Großen so gut gefallen haben, dass er im sechsten Jahrhundert zur besonderen Vorbereitung auf das Weihnachtsfest gleich mehrere Wochen als Fastenzeit festlegte. Diese Zeit erhielt den Namen „Advent“ und war anfangs sogar eine vierzigtägige Fastenzeit. Sie begann in der alten Kirche nach dem 11. November, an dem das Martinsfest gefeiert wurde, und endete am 6. Januar. Dabei waren aber nur die Wochentage, also Montag bis Freitag, Fasttage. Erst im Konzil von Trient im Jahr 1570 wurden vier Sonntage, der erste bis vierte Advent, festgeschrieben.



Im Advent wird nicht nur auf Weihnachten gewartet

Advent heißt Ankunft und meint eine Zeit des Wartens. Einmal ist Jesus schon auf die Erde gekommen. Das ist ungefähr 2000 Jahre her. Deswegen feiern wir zur Erinnerung daran Weihnachten. Aber warten wir im Advent auf Jesus, der zur Weihnacht geboren wird? Alle Jahre wieder? Mal ehrlich, wartet man auf Dinge, die schon geschehen sind? Nein, gewartet wird auf Jesus Christus, der wiederkommen wird. Niemand weiß, wann das passiert, trotzdem glauben wir Christen daran. Auch wenn schwer vorstellbar ist, wie das aussehen wird. Wenn er kommen wird, ist es vielleicht eine etwas merkwürdige Vorstellung, dass er da so „mir nichts, dir nichts“ in unsere Welt hineinplatzt und sich über das Fernsehen an alle Menschen wendet. Vielleicht ist es so, dass uns diese Klarheit erst im Moment der eigenen Auferstehung bewusst wird. Der Advent ist alle Jahre wieder die Einladung, dass Gott in uns geboren werde. Die Weihnachtsgeschenke sind da wirklich Nebensache.

Die Zeit im Jahreskreis

Nach Pfingsten beginnt die zweite und längste Zeit im Jahreskreis, und die Sonntage werden wieder nummeriert. In diese Zeit fallen viele Feste und Gedenktage. Im Unterschied zu den Festen, die sich mit dem Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu befassen, mit seiner Biografie sozusagen, gibt es Ideenfeste. Das sind Feste, die theologische Aussagen über Jesus feiern. Dazu gehören zum Beispiel der Dreifaltigkeitssonntag, Fronleichnam, das Hochfest des Herzens Jesu und Christkönig. Auch der Gottesmutter Maria sind zwei Monate gewidmet, der Mai und der Oktober.



Dreifaltigkeitssonntag – Trinitatis

Es ist der erste „normale“ Sonntag nach dem Osterfestkreis und somit immer der erste Sonntag nach Pfingsten. Trinitatis, Dreifaltigkeit, heißt: Gott ist einer und zugleich drei: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese Aussage ist nicht ganz leicht zu verstehen. Gott Vater hat die Welt geschaffen, Jesus, sein Sohn, hat die Welt erlöst, und der Heilige Geist erfüllt die Welt. Und trotzdem ist damit immer nur ein Gott gemeint. Der Nationalheilige Irlands, der heilige Patrick, hat die Dreifaltigkeit mit einem Kleeblatt erklärt.



Marienmonat Mai

Die Marienbilder und -figuren werden in den Kirchen im Mai besonders geschmückt. An vielen Tagen werden Maiandachten gehalten. Diese Form der Marienverehrung entstand in der Barockzeit in Italien und kam Mitte des 19. Jahrhunderts nach Deutschland. In den Maiandachten wird besonders der Gottesmutter gedacht und sie um Fürsprache gebeten. Maria, unser Vorbild im Glauben, ist natürlich die wichtigste Heilige der Kirche.

Die Erfindung des Muttertags

Klar, am Muttertag bekommen die Mütter meistens Blumen geschenkt oder andere Kleinigkeiten. In vielen Familien dürfen sie ausschlafen, und die Kinder machen schon mal das Frühstück. Aber woher kommt dieser Feiertag? Er kommt aus Amerika, und seine Begründerin ist die Christin Anne Marie Jarvis. Mit viel Elan startete sie 1907 eine Initiative für einen Mutterfeiertag in den USA. Sie schrieb Briefe an Politiker, Manager und Geistliche. Es sollte ein Tag des Dankes und der Erinnerung an alle Mütter sein.

Und erstaunlicherweise klappte es. Nach nur sieben Jahren wurde der Muttertag in den USA offiziell am zweiten Maiwochenende eingeführt. Die Idee fand auch in anderen Ländern Anklang. Da es auch gute Geschäfte versprach, wurde in Deutschland der erste Muttertag vom Verband Deutscher Blumengeschäftsnehmer als Tag der Blumenwünsche ganz unpolitisch und sicher nicht ganz uneigennützig eingeführt. Bis heute sind es vor allem Blumen- und Süßwarenhersteller, die darauf achten, dass dieser Feiertag nicht in Vergessenheit gerät. Aber auch wenn es kein „frommer Feiertag“ ist, die Mütter haben ihn sicher verdient. Und den Vatertag gibt's schließlich auch.



Fronleichnam



Am 2. Donnerstag nach Pfingsten findet dieses Fest statt, dass auch den etwas sperrigen Namen „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“ trägt. In manchen Gemeinden wird es aber auch am darauffolgenden Sonntag nachgefeiert. Der eigenartige Name meint etwas sehr Lebendiges: den „Leib des Herrn“. „Fron“ heißt „Herr“ und „liknam“ „Leib“. Es kommt aus der altdeutschen Sprache, und bis heute kann es eine knifflige Frage an Erwachsene sein, warum dieses Fest so heißt.

Gefeiert wird das Sakrament der Eucharistie, also dass Gott sich uns im heiligen Brot zeigt und zu uns kommt. Mit dem heiligen Brot in einer Monstranz zieht die Gottesdienstgemeinde in einer Prozession durch den Ort. Es ist ein schönes Zeichen dafür, dass Gott mit seinem Volk unterwegs ist und ihm auf allen Wegen Kraft gibt.

29. Juni: Peter und Paul

Schön, dass beide oft gemeinsam auftreten, denn eigentlich haben sie auf den ersten Blick gar nicht so viel gemein: Petrus war ein Fischer, den Jesus zu seinem ersten Jünger berief. Paulus dagegen ist dem Menschen Jesu nie begegnet. Er war ein gebildeter jüdischer Theologe und verfolgte unter dem Namen Saulus die ersten Christen. Später als Christ verkündete Paulus die frohe Botschaft in vielen Ländern des Römischen Reiches. Petrus blieb in Jerusalem. Beide stritten sich sogar, was in der Apostelgeschichte nachzulesen ist. Vermutlich sind beide in Rom hingerichtet worden.

Dass diese unterschiedlichen und streitbaren Heiligen gemeinsam ihren Festtag am 29. Juni haben, passt zu unserer Kirche. Denn es zeigt, dass unsere Kirche überhaupt nicht einseitig ist, sondern auch unterschiedliche Meinungen erträgt.



Kleine liturgische Farbenlehre

Schauen wir uns die Farben an. An ihnen lässt sich erkennen, was gerade gefeiert wird. Die Farben des Kirchenjahres finden sich auf den Priestergewändern, Stolen, auf Deckchen, Decken, Tüchern und vielem mehr. In vielen Gemeinden gibt es auch die Ministrantengewänder in den verschiedenen liturgischen Farben.

Weiß – Farbe der Feste und Farbe Christi

Diese Farbe bedeutet Freude, Friede, Licht, Vollkommenheit, Unschuld und ist das farbliche Symbol für Christus. Weiß wird an den Hochfesten der Weihnachts- und Osterzeit getragen sowie bei den Festen, die Christus gewidmet sind, und an Marienfesten.

Rot – Farbe des Lebens, der Liebe, des Mutes und des Geistes

Rot gilt als die Farbe für Liebe und Leben, für Blut, Feuer und den Heiligen Geist. Rot wird Palmsonntag, Karfreitag, Pfingsten, zu Märtyrerfesten und bei der Firmung getragen und ist die Farbe der meisten Ministrantentalare für die Festzeiten.

Grün – Farbe der Hoffnung und des Jahreskreises

Grün steht für Hoffnung, Leben, Natur und Schöpfung. An allen Tagen im Jahreskreis ist Grün an der Reihe, wenn es nicht besondere Feier- oder Gedenktage sind. Denn die Hoffnung soll uns durch den Alltag begleiten.

Violett – Farbe der Besinnung und des Veränderns

Violett, die Farbe der Umkehr, Buße und Besinnung, wird in der Fastenzeit und im Advent getragen. Ebenso bei Buß- und Beichtgottesdiensten, an Allerseelen, zu Totenmessen und bei Beerdigungen.

Rosa – Farbe der Vorfreude

Rosa gilt als helle Form von Violett und ist keine eigene liturgische Farbe. Es wird nur zweimal im Jahr angelegt: am 3. Sonntag im Advent (Gaudete, lat. „Freuet euch“) und am 4. Fastensonntag (Laetare, lat. „Freue dich“). In den meisten Gemeinden gibt es keine rosa Messgewänder, stattdessen wird Violett getragen.

Schwarz – Farbe der Trauer

Sie ist die Farbe der Trauer und des Todes, aber auch von vornehmer Festkleidung. Sie wird zur Beerdigung getragen oder als feierliches Gewand für „große Ministranten“ und Lektoren, dann meist mit weißem Chorhemd/Rochet. Oft wird statt Schwarz auch Violett genommen.

Andere Farben

Außerdem gibt es manchmal noch Gold und Silber für besonders feierliche Anlässe und Blau für Marienfeste. Die gelten aber alle nicht als liturgische Farbe.

Quellenverzeichnis

- S. 6/7: © Bill Perry/Fotolia; S. 8: © Christa Eder/Fotolia; S. 9: © Daniiel/Shutterstock; S. 10: © serg64/Shutterstock; S. 11: © Jan Engel/Fotolia; S. 12: © Howard Sandler/Fotolia; S. 13: © Pumba/Fotolia; S. 14: © Ruslan Gilmanshin/Fotolia; S. 14/15: © S-F/Shutterstock; S. 16: © Thomas Hecker/Fotolia (Kalender), © Zvonimir Atletic/Shutterstock (Papst); S. 17: © Isabella Pfenninger/Shutterstock; S. 18: © iTechno/Fotolia (Mars), Alexander Potapov/Fotolia (Blüten); S. 19: © Kizel Cotiwan/Shutterstock; S. 22: © alexlmx/Fotolia; S. 23: © DOC RABE Media/Fotolia; S. 24: © DutchScenery/Shutterstock; S. 24/25: © Maurizio Rovati/Fotolia; S. 26: © Pat on stock/Fotolia; S. 27: © Gerald Mayer/Fotolia; S. 28: © ChristianFallini/Fotolia; S. 29: © LianeM/Fotolia; S. 30: © blackboard1965/Fotolia; S. 31: © r_tee/Fotolia; S. 32: © Lukas Gojda/Fotolia; S. 33: © Alexey Kuznetsov/Fotolia; S. 34: © wb77/Fotolia; S. 36/37: © Mahony/Shutterstock; S. 38: © twixx/Fotolia; S. 39: © 719production/Fotolia; S. 40/41: © otoman_kharkov/Fotolia; S. 42: © kuleczka/Fotolia; S. 43: © Brad Pict/Fotolia; S. 45: © Conny Sjostrom/Shutterstock; S. 46: © womue/Fotolia; S. 48/49: © ivan kmit/Fotolia; S. 50: © ChiccoDodiFC/Fotolia; S. 51: © Gino Santa Maria/Fotolia; S. 52: © Anyka/Fotolia; S. 53: © by-studio/Fotolia; S. 54: © seewhatmitchsee/Fotolia; S. 57: © 4Max/Fotolia; S. 58/59: © eyetronic/Fotolia; S. 61: © goldpix/Fotolia; S. 62: © Maren Winter/Fotolia; S. 63: © fotoknips/Fotolia; S. 66: © Renata Sedmakova/Shutterstock; S. 67: © Alexandra Lande/Shutterstock; S. 68: © DeymosHR/Shutterstock; S. 69: © Floydine/Fotolia; S. 70: © Artenauta/Fotolia; S. 71: © Kzenon/Fotolia; S. 72/73: © Elena Schweitzer/Fotolia; S. 74: © tom15/Fotolia; S. 75: © Galyna Andrushko/Fotolia; S. 77: © IgorZD/Fotolia; S. 78/79: © Morgandisplay name/Fotolia; S. 80: © Asray/Fotolia; S. 81: © KNA-Bild; S. 83: © Iakov Kalinin/Fotolia; S. 85: © Pascal Huot/Fotolia; S. 86: © Michael Flippo/Fotolia; S. 87: © thauwald-pictures/Fotolia; S. 89: © kevron2001/Fotolia; S. 90/91: © Elena kouptsova-vasic/Fotolia; S. 93: © ARochau/Fotolia; S. 94: © Cozy nook/Shutterstock; S. 95: © JackNess/Fotolia; S. 96/97: © Printemps/Fotolia; S. 98: © Kuzma/iStock; S. 99: © MP2/Fotolia; S. 100: © Cris Foto/Shutterstock; S. 101: © artjazz/Fotolia; S. 102: © c12/Shutterstock; S. 103: © Kadmy/Fotolia; S. 104: © António Duarte/Fotolia; S. 105: © 01559kip/Fotolia; S. 106: © Unclesam/Fotolia; S. 107: © chris-mo63/Fotolia; S. 108: © Lisa S. /Shutterstock; S. 109: © Thomas Perkins/Fotolia; S. 110: © karepa/Fotolia; S. 111: © franke182/Fotolia; S. 112: © zatletic/Fotolia; S. 113: © Jamrooferpix/Fotolia; S. 114: © Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg/Allgäu; S. 115: © rkl_foto/Shutterstock; S. 117: © Andreas Zendl/Shutterstock; S. 118: © peter/Fotolia; S. 120: © DMM Photography Art/Fotolia; S. 121: © geografika/Fotolia (Rosenkranz); S. 121: © PhotoSG/Fotolia (Noten); S. 122/123: © Harald Oppitz/KNA; S. 125: © Dron/Fotolia